

Mitteilungen des S. 5-6 Id. Grazer Tierschutzvereines

Postsparkassenkonto 77.271

Wielandgasse Nr. 19

Telephonruf Nr. 1506

Erscheint in zwanzigster Folge. Man bestellt dies Blatt beim Verein Wielandg. 19. Jahresbeitrag mit Zeitung 5 S., ohne Zeitung 1 S.

1. Jahrgang

Graz, Februar/März 1928

Nummer 5

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Saftpflichtversicherung f. Hundebesitzer.

Der Vereinsleitung ist es gelungen, eine Versicherung für Hundebesitzer mit der Ersten allgemeinen Unfall- und Schadenversicherungsgesellschaft, Herrngasse (Thonethof) zu sehr günstigen Bedingungen abzuschließen.

Die daran teilnehmenden Mitglieder des Grazer Tierschutzvereines haben folgende Begünstigungen:

Durch den Hund angerichtete Schäden werden bei Einzelpersonen bis zu 30.000 S., bei mehreren Personen bis zu 100.000 Schilling vergütet. Von Hunden verursachte Sachschäden werden gleichfalls vergütet und zwar mit 5000 S. im Höchstausmaße.

Wer an der Versicherung teilnehmen will, zahlt jährlich 15.— S. bei uns ein. Nähere Bedingungen sowie die bezüglichlichen Vertragsformulare erliegen bei uns in der Kanzlei, Wielandgasse 19.

Wieso es kam, daß wir kein Tierasyl haben.

Die „Grazer Montagszeitung“ brachte am 6. d. M. Daten über das Tierasyl, die mit unseren Aufzeichnungen nicht stimmen. Wir bringen nachstehend nun die Flugschrift zur Kenntnis unserer Mitglieder. Sie stammt aus dem Jahre 1909, als das Tierasyl mit 1. Juni 1909 aus unserem Besitze kam. Hier der wesentliche Auszug:

„Ueber die Vorgänge und Verhandlungen, welche zu dem Uebergange der einst (1898) von unserem Vereine gegründeten Anstalt in das Eigentum des steiermärkischen Tierschutzvereines geführt haben, findet sich der gefertigte Vereinspräsident veranlaßt, den wertgeschätzten Mitgliedern folgende Aufklärung zu geben:

Das Tierasyl war seit 1900 Eigentum des Vereines für Tierschutz und Tierzucht in Cilli, später (seit 1903) in Marburg und stand seit 1905 in unserer Miete gegen Zahlung eines jährlichen Anerkennungszinses von fünfzig Kronen an den Verein für Tierschutz und Tierzucht in Marburg, und da dieser Verein hinwiederum mit einem jährlichen Beiträge von 45 Kronen korporativ Mitglied unseres Vereines geworden war, somit gegen einen faktischen Betrag von fünf Kronen. Schon dieser verschwindend geringe Mietzinsbeitrag von 5 Kronen jährlich läßt erkennen, daß es damit ein eigenes Bewandnis gehabt habe. Umso mehr mußte es befremden, daß der Verein für Tierschutz und Tierzucht in Marburg plötzlich und ohne Vorwissen unseres Vereines (des Grazer Tierschutz- und Tierasylvereines) den Verkauf des einst, wie nachstehend erörtert erscheint, umsonst in seinen Besitz gelangten Tierasyles durchgeführt hat. Leider hat auch der steiermärki-

sche Tierschutzverein von seiner Absicht, das Tierasyl, welches vor der Öffentlichkeit doch immer als Eigentum unseres Vereines angesehen wurde, anzukaufen, uns vorher keine Mitteilung gemacht.

Das Tierasyl wurde im Jahre 1898 von unserem jetzigen Vereine gleichzeitig mit diesem gegründet, welcher damals die Bezeichnung „Neuer Grazer Tierschutz-Verein“, später (1899) „Verein für Tierschutz und Tierzucht“ führte und nun seit 1905 als „Grazer Tierschutz- und Tierasylverein“ fortbesteht.

Zum Ankaufe des Tierasyles hatten seinerzeit warme Tierfreunde, insbesondere Frau Baronin Wilhelmine Ensch (gestorben 1899) durch ein Testat, zusammen 9186.32 Kronen, aufgebracht, wovon 7913.48 Kronen als Kaufschilling für das Tierasyl bezahlt wurden. Die Realität, anfangs halb verfallen (das jetzige Wohngebäude war ein Kuhstall), wurde im Verlaufe der Zeit von unserem Vereine als Tierasyl weitgehendst ausgestattet und nunmehr durch volle elf Jahre klaglos erhalten.

Unsere Jahresberichte gaben darüber stets hinreichende Aufschlüsse.

Da traten im Jahre 1900 Verhältnisse ein, die den damaligen Obmann, Oberstleutnant i. R. Josef Wolter Edlen von Eckwehrt zu einem Vorgehen zwangen, welches nicht nur den Verlust des Eigentumsrechtes des Tierasyles, sondern auch den Verlust eines bedeutenden Kapitals nach sich zog.

Unser Verein hatte damals nur 53 Mitglieder. Es war klar, daß Oberstleutnant von Wolter mit dieser kleinen Schar Getreuer das Tierasyl auf die Dauer nicht werde erhalten können. Die Generalversammlung beschloß daher 1900, den Sitz des Vereines für Tierschutz und Tierzucht von Graz nach Cilli zu verlegen, ihn mit dem Cillier Tierschutzverein zu verschmelzen, welcher die Bezeichnung: „Verein für Tierschutz und Tierzucht in Cilli“ annahm, und diesem das Tierasyl nebst einem Kapital von 14.000 Kronen und zwar 4000 Kronen bar und 8000 Kronen Deposita (12.000 Kronen) als Testat der Baronin Wilhelmine Ensch und 2000 Kronen Kassa-Barbetrag unter der Bedingung ins Eigentum zu übergeben, daß der Verein für Tierschutz und Tierzucht in Cilli fortan das Tierasyl zu erhalten habe, während in Graz der bestandene Verein sich als „Ortsgruppe Graz des Vereines für Tierschutz und Tierzucht in Cilli“ konstituierte und die Aufgabe übernahm, das Tierasyl zu verwalten und dessen Betrieb aufrecht zu erhalten.

Der Verein für Tierschutz und Tierzucht in Cilli hat aber diese Bedingungen nicht erfüllt. Er hat von dem überwiesenen Kapital von 14.000 Kronen der Ortsgruppe

in Graz zum Baue eines Hundestalles und für sonstige Ausgestaltung des Tierasyles bloß 4000 Kronen zurück zur Verfügung gestellt. Auf solche Art gelangte Cilli in den Besitz des Tierasyles ganz umsonst und nebstbei auch umsonst in den Besitz eines Kapitals von 10.000 Kronen.

Die Ortsgruppe Graz mußte leider alle weiteren Kosten des ihr nicht mehr eigentümlichen Tierasyles tragen und daselbe erhalten. Glücklicherweise gelang ihr dies mit der Zeit, da sie sich in Graz großer Sympathien erfreute und rasch auf über 500 Mitglieder stieg.

Der Verein für Tierschutz in Cilli verlegte 1904 (infolge Verletzung seines Obmannes, des Obergemeindevorstandes Martin) den Sitz nach Marburg, wohin auch das Vermögen mitgenommen wurde. Damit erlosch unsererseits jede Verbindlichkeit mit dem Vereine in Cilli, der dort nicht mehr bestand."

Die Hundesteuer.

Für alle Hundebesitzer ist eine Schreckensnachricht aufgetaucht: die Hundesteuer soll angeblich auf 60 S, lese sechzig Schilling, erhöht werden.

Das also ist das Ergebnis unserer Protestversammlung und Maueranschläge, das also ist das Echo auf unsere Bemühungen, den Stadtvätern ins Gewissen zu reden: Anstatt Abbau der drückend hohen Steuer, die fast nirgends so hoch ist als in Graz, ihre Verdoppelung. Noch können wir es nicht glauben, es ist offenbar nur eine Tartarenbotschaft, mit der ein Tierfeind alle hundeliebenden Menschen schrecken möchte.

Wir hatten auf die ergreifenden Szenen hingewiesen, die sich in unserer Kanzlei abspielten, als die Hundesteuer auf 30 S hinaufgeschraubt worden war, als alte Frauen und Männer aus den armen und den verarmten Ständen uns unter Tränen ihr Leid klagten, für diese unerhört hohe Steuer nicht mehr das Geld aufbringen zu können und andererseits ihren treuen Liebling nicht dem Tode überantworten zu wollen.

Und auf noch etwas hatten wir verwiesen, was gefühlvollen Menschen nicht minder schwer aufs Ge-

wissen gefallen wäre, auf den unter Streckkrämpfen, durch Erstickung erfolgenden Tod der vielen Tiere, für die die Steuer nicht mehr gezahlt werden kann, wenn sie, wie dies fast immer geschieht, durch Strichnien verflügt werden. Es ist nämlich ganz irrig, diesen Tod als einen schmerzlosen zu bezeichnen.

Aber wir haben ja gesehen, was diese Argumente über unsere Stadtväter vermochten. — Nichts, aber auch gar nichts. Sie waren für sie wie in den Wind gesprochen, sie besaßen für sie kein Gewicht, weil auf der anderen Wagschale der Geldsack wuchtete, und wenn das Geld in Frage kommt, werden bei den meisten Menschen die Gefühle zum Schweigen gebracht; die Herzen erhärten sich zu Stein und zur Betäubung des Gewissens wird dann dem Mammonismus, der alle Dinge nur unter dem Gesichtspunkte des Geldes zu betrachten vermag und dem seelische Werte nichts gelten, irgendein fadenscheiniges Mäntelchen umgehängt. Diesem Gesichtspunkt scheinen in der Grazer Ratsstube unterschiedslos alle Parteien zu huldigen. Aber letzten Endes sind nicht die Gemeinderäte die Schuldigen oder Alleinschuldigen. Schuld an diesem Mammonismus in der Frage der Besteuerung der Hunde, an dieser Fühllosigkeit gegenüber Mensch und Tier tragen die Gemeindevähler, die breite Masse, die eine solche Gemeindevirtschaft diktiert. Wo sind denn die Grazer Tierfreunde von ehemals hingekommen? Haben sich diese Tierfreunde gerührt, als man aus den Leibern der Hunde die neue Steuer herauschnitt? Waren es nicht einzig und allein die betroffenen Hundebesitzer, die sich zur Wehre setzten, die aber in ihrer Isolation mit ihrem Einspruch unterliegen mußten. Die bittere Wahrheit ist, daß heute in der Grazer Bevölkerung die Tierfeinde zu überwiegen schijnen. Allenhalben sehen wir einen Materialismus großgezüchtet, dem jedes Mitgefühl nur als verächtliche Humanitätsduselei und als Sentimentalität gilt. Die in der Herzensbildung besonders Starken fangen wohl gar zu rasonieren an: Was braucht so ein Hungerleider zu all seinem Elend noch überhaupt einen Hund? Diese Tiernarren! Mir könnte so etwas nicht passieren."

Anderere wiederum finden, daß es überhaupt zu viel Hunde in Graz gebe, daß es gar nicht schade sei, wenn unter ihnen aufgeräumt werde. Von solchen Gemütsabtrieben fühlt man sich durch eine Welt getrennt; man

Mensch und Tier.

Auszug aus der „Neuen Freien Presse“ v. 23. Oktober 1927 mit gütiger Genehmigung des Verfassers, Schriftsteller Herrn Ernst Lothar, Wien.

Die Eigenschaften, die man bei seinen Freunden sucht, sie sind beim Tier zu finden. Seaton.

Wie die Menschen mit den Tieren verfahren, das macht ihnen längst keine Ehre mehr. Sie veranstalten ein Extremum mit Brutalitätsprämien. Pausenlos, jede Sekunde vehementer, vor jedem Ziel skrupelloser, ringen Ichmensch und Mitmensch. Die Arena, wo das Ringen stattfindet, heißt unser Leben, die Zeit, zu der es sich ereignet, ist eine permanente Gegenwart, und die Prämien... sie sind groß oder winzig, je nach der Distanz, aus der man sie anschaut. Fast scheint es, als ob sie alle winzig wären und das Match um ihrer Willen sinnlos. Was ist es, was die Ringkämpfer aus der Arena nach Hause bringen? Ein bißchen Geld... das brauchen sie dazu, um ihre Unerbittlichkeit nächstens zu verdoppeln; ein bißchen Politik... welche Politik hat statt unzähliger Parteien einen einzigen glücklich gemacht? ein bißchen Ehre... die Meinungen über das Ehrenvolle sind geteilt. Denn manchmal folgt die Ehre einem Genie oder einem Charakter, was ein und dasselbe, weil Charakter das Genie des Gefühls ist; manchmal aber bloß irgendwem, der zweiundneunzig Stunden lang getanz hat, was man dann allerdings Weltmeisterschaft nennen wird — Meisterschaft im Überwitz der überwältigten Natur. Nein, Was die Ringer aus der Arena nach Hause brin-

gen, ist blutwenig. Nur was sie dort lassen, von jedem Kampfgriff tödlicher verwundet, ist viel. Das Meiste sogar. Denn der Besiegte, der liegen bleibt, wenn sie mit ihren Trophäen die Stätte des Triumphs verlassen, ist die simple, durch alle intellektuellen Hohngassen geschleifte, als Phrase verleumdete, skeptisch belächelte, grandiose Kraft der ungeschminkten Menschlichkeit.

Um so schöner, ja, wie ein Verbrechen an ihresgleichen klingt es, daß ein paar hundert österreichische Menschen es jetzt zumindest mit den Tieren menschlicher halten wollen. Der Tierschutzverein, eine wahrhaft humane Institution, die nur den Wunsch nach dem noch nicht bestehenden Menschenschutzverein neidisch erweckt, beginnt heute, unterstützt von ebenso anständig Gesinnten, eine Werbewoche, die um Verständnis für die Tiere, nein: für das Recht der Tiere wirbt. Unzeitgemäß? Wird man sagen, daß wir brennendere Sorgen haben? Wahrscheinlich, daß diejenigen, die dergleichen prompt einwenden und die der Werbeaktion für das Unverzinsliche schon milde sind, die Bilanz des Verzinslichen ausgezeichnet im Auge haben. Was sie übersehen, sind die katastrophal ungedeckten Konti der Humanität, Ihnen aufzuhelfen, kann nie unzeitgemäß sein und bleibt immer dringend. Auch dann, wenn die Hilfe nur Tieren zugute kommt.

Nur Tieren. Doch auch dieses „nur“ ist falsch. Mensch und Tier auf zweierlei Stufen zu stellen, auf die höchste den einen, auf die niedrigste das andere, ist ja zur säkularen Selbstverständlichkeit geworden, und nicht umsonst haben die Aristoteliker und die Scholastik dem Tier jedes Bewußtsein abgesprochen: es geschah, um das Ganze zur ungeteilten Hand dem Menschen zuzuwenden, der nach dieser Einstel-

spricht eine Sprache, die von solchen Tierfeinden gar nicht verstanden wird. Es kommt einem vor, als ob vergangene Jahrhunderte unter uns noch wandelten, oder als ob man die gleiche Luft mit kulturarmen Primitiven atmen müßte.

Wie sehr einem eine treue Hundeseele ans Herz wachsen kann, können solche Leute gar nicht begreifen. Das heißt, sie begreifen es sehr wohl und münzen ihr Wissen in Geld um. Bevor ein richtiger Tierfreund, mag er auch noch so sehr ein armer Schlucker sein, seinen vierbeinigen Freund den Tod geben läßt, läßt er sich selbst lieber ausplündern und darbt noch etwas mehr.

Ein Weniges ist ja wohl geschehen. Die Zahl der Ermäßigungen ist etwas vermehrt worden, allein solch eine ermäßigte Hundekarte kostet noch immer zehn Schilling, also nahezu das Gleiche, was die Wiener ohne Ermäßigung an Hundesteuer entrichten müssen. Also in Graz mußten selbst die Ärmsten der Armen fast gleichviel an Hundesteuer bezahlen, wie in Wien die ärgsten Geldprotzen. Wie und was würde gar erst dann werden, wenn die Hundesteuer noch mehr in die Höhe getrieben würde! Es kommt uns ganz unfassbar vor. Es kann nicht sein! Man hat unsere Gemeinderäte verleumdet und ihnen Pläne angedichtet, die sie mit Entrüstung von sich weisen.

Es wäre auch ein Anschlag auf den guten Ruf unserer Vaterstadt . . . Die vergangenen Geschlechter haben Graz als eine tierfreundliche Stadt zu Ehren gebracht und das lebende Geschlecht sollte ein Kulturgut so leichtem Herzens verschleudern? Die erschossenen, zu einem Frauenpelz umgearbeiteten zahmen Eichhörnchen haben schon an diesem Ruf gezehrt, die Tauben, die hier abgeschossen werden dürfen, fragen auch nicht dazu bei, den erschütterten Ruf zu festigen, soll ein allgemeines Hundesterven, verursacht durch eine wahnwitzig hohe Steuer diesen Ruf gänzlich zerstören?

Und dies in einer Zeit, da sich in aller Kulturwelt und erstrenlicher Weise auch in deutschen Ländern, die Tierliebe und im besonderen die Wertschätzung des Hundes immer mehr Bahn bricht, in einer Zeit, da Berlin daran gegangen ist, das Beispiel Londons zu befolgen und sogar den Maulkorbzwang beseitigt hat!

Wir können es nicht glauben, daß wirklich allein der Geldsack das entscheidende Wort haben soll und daß bei

lung ein Geschöpf ersten Ranges wird, wogegen die Tiere nicht den mindesten Rang bekleiden. Aber aus dem Spiegel, den eine minder differenzierende Betrachtungsart dem aus allen Rängen stürzenden Betrachter entgegenhält, schaut ein unerträglich hochmütiges Gesicht. Um den Stachelbraut zu zerschneiden, den dieser doktrinaire Hochmut der Jahrhunderte zwischen Mensch und Tier gerammt hat, kann man gleichwohl zurück an die Wissenschaft als Kronzeugin dafür appellieren, daß es mit der Verneinung des tierischen Bewußtseins heute schon höchst windig steht und daß die Kraft, ihrer Handlungen und der Umwelt bewußt zu werden, zumindest bei höher organisierten Tieren nicht mehr geleugnet wird. Zwar stürzt man sich hier schon wieder in eine exakte Einteilung, die unter den Tieren Klassenunterschiede macht. Doch mag diese Einteilung nur gebührend respektiert bleiben. Denn sie hat nicht minder für die Menschen zu gelten. Zwischen höher organisierten Tieren und niedriger organisierten Menschen ist nur ein Schritt. Er muß nicht unbedingt zum Nachteil der Tiere gereichen.

Hat man sich aber erst abgewöhnt, in den Tieren stumpe Geschöpfe minderster Art zu sehen, die Duldung gentzen, weil sie Achtung nicht fordern dürfen, und macht man sich dagegen klar, daß auch diese Geschöpfe zweiten Ranges Bewußtsein besitzen, dann wird man das Wort vom „Recht der Tiere“ nicht übertrieben, sondern selbstverständlich finden. „Tierpsychologie“ nennt sich ja modisch ein Zoologiekapitel, das so ist wie die Erde selbst. So alt wie die Erde selbst, jedenfalls gleichaltrig mit jener paradiesischen Schlange, die zwar eine nieder organisierte, nichtsdestoweniger eine Psychologin war, kann die Tatsache der tierischen

uns Grazern das deutsche Gemüt zu einem überwundenen Standpunkt gehören soll.

Es diene allen zur Kenntnis, daß die Hundesteuer in Graz der Stadtgemeinde jährlich über zwei Milliarden einbringt!

Das Eingesperrtsein der Kühe ist eine arge Tierquälerei.

Unsere Rinder sind von Natur aus gewohnt, sich ihre Nahrung auf der Weide zu suchen und dabei Bewegung zu machen. Es ist anerkanntermaßen gerade das Gebirgsrind das gesündeste und widerstandsfähigste und ist dies besonders seinem Aufenthalt auf den Alpweiden, wo dasselbe in guter Luft und bei vorzüglichem Futter viel Bewegung macht, zuzuschreiben.

Es ist nun leider vielfach üblich, die Rinder andauernd im Winter im Stall zu halten, ja sogar vielerorts auch im Sommer und sie dabei mit besonderen Vorrichtungen im Stall zu tränken; ja, es wird sogar bei Ausschreibungen von Gütern als Vorteil hervorgehoben, daß Tränkevorrichtungen oder Selbsttränke im Stall eingerichtet ist. Dabei müssen die Tiere durch Monate, ja vielerorts das ganze Jahr an der Kette hängen und kommen davon sehr wenig los. An einigen Orten ist es üblich, im Frühjahr und im Herbst das Vieh auf 14 Tage hinauszulassen und glaubt man damit, dem Bewegungsbedürfnis dieser Tiere entsprochen zu haben.

Dies ist aber weit gefehlt. Unser Rind hat das Bedürfnis, alle Tage an die frische Luft zu kommen und Bewegung zu machen. Ohne diesen Gebrauch bleibt es nicht gesund und ist es deshalb auch kein Wunder, wenn solche Rinderbestände der Tuberkulose verfallen, auch wenn sie noch so gut gehalten und gefüttert werden. Erst kürzlich hat ein Besitzer, der solches Stallvieh zusammengekauft hatte, die ganze Herde von 80 Stück wegen durchgreifender Tuberkulose verkaufen müssen, nachdem er diese Tiere nur kurze Zeit im Stall gehabt hat.

Es ist bekannt und zum Glück auch schon vielfach anerkannt, daß die Schweine Ausläufe haben sollen und diese Ausläufe das ganze Jahr begehren sollen, ohne Rücksicht auf Witterung. Es ist auch interessant, wie diese Tiere trotz

Vernunft gelten, die, ob nun auf Intellekt oder Trieb beruhend, rechtzeitig das Vernünftige tut. Und einer der grausamsten gelehrten Witze ist es, statt es mit dem einzigen Namen zu nennen, der dafür paßt: vernünftig, anders zu titulieren, weil ja die Menschen die Vernunft in Erbpacht genommen haben und einen Wechsel in diesem Bestandsverhältnis um Gotteswillen nicht zulassen. Also handelt der Käfer, der sich tot stellt, wenn Gefahr droht; das Insekt, das den Schutz der Farbe sucht, in dem es sich kleidet; die Spinne, die ein unvergleichlich planvolles, geometrisch geschaffenes Netz zieht; die Biene, die einen Fabriksbetrieb nach den Regeln der Arbeitsteilung führt; mithin handeln diese und unzählige, weniger beachtete, niedrig organisierte Geschöpfe nicht etwa „vernünftig“, sondern nur aus Reflex, aus einem vagen Ungefähr, das mit dem Bewußtsein vielleicht den Erfolg, keinesfalls die Absicht gemein hat? Dies mag wissenschaftlich so wahr und bewiesen sein, wie es will. Allein es gibt Wahrheiten, die der Natur widerstreiten, Beweise, die immer von neuem negiert werden wollen, weil sie nur Beweise gegen das Wunderbare sind, jene Ausnahmserkenntnisse also, auf die man leidenschaftlich verzichten möchte. Wer die Phantasie verteidigt, hat immer recht; es ist das Wunderbare, wonach uns am brennendsten verlangt und woran wir glauben wollen, ohne daß man es uns beweist.

Solches Wunderbare, auf eine bezaubernde und rührende Weise Wunderbare, geht von den Tieren aus. Unfähig, sie aus ihrer Stimme zu verstehen; unwissend, ob sie ihrer eigenen, sonderbar dunklen Laute als eine Sprache mächtig sind, glauben wir trotzdem, daß sie all dies besitzen: Sprache, Bewußtsein, Vernunft . . . denn es ist schön, das zu glauben,

